

Praktikumsbericht

Auslandspraktikum

Angaben zur Person und zum Praktikum der/des Studierenden

Studienfach: Lehramt Grundschule mit Hauptfach Anglistik

Bachelor/Master/Staatsexamen: Staatsexamen

Praktikumszeitraum: 07.09.2025 bis 17.11.2025

Praktikumsort: Malambo, Tanzania

Praktikumsinstitution: Naserian English Medium Primary School

Praktikumsbericht – Auslandspraktikum in Malambo, Tanzania

1. Planung und Vorbereitung

Seit Beginn meines Studiums hatte ich das Ziel, einmal ein pädagogisches Praktikum im Ausland zu absolvieren. Besonders reizte mich der Gedanke, Schule und Unterricht in einem kulturell völlig anderen Kontext kennenzulernen. Über die Organisation „Help for the Massai“ erhielt ich schließlich die Möglichkeit, mehrere Wochen in Malambo, einer abgelegenen Region im Norden Tansanias, an einer Schule zu arbeiten.

Die Vorbereitung umfasste organisatorische Absprachen, Impfungen sowie die Reiseplanung. Da es im Einsatzgebiet keine Bankautomaten gibt, wurde mir geraten, etwas Bargeld mitzunehmen – nicht viel, denn die Lebenshaltungskosten in Malambo sind äußerst gering, aber genug, um kleine Alltagsausgaben zu decken.

Während meines Aufenthalts wohnte ich gemeinsam mit zwei Volunteers im Volunteer-Haus auf dem Schulgelände. Das Gelände selbst war groß und gut strukturiert: ein Kindergarten mit zwei Klassen, eine Primary School (Klasse 1–7), eine Secondary School (Form 1–4), mehrere Wohnhäuser für Lehrkräfte, ein Head Compound, ein Office und sogar eine kleine Klinik.

Schon bei meiner Ankunft war mir klar, dass diese Wochen intensiv, lehrreich und in vielerlei Hinsicht prägend werden würden.

2. Praktikumsverlauf

2.1 Ankunft in Arusha und Weiterreise nach Malambo

Nach meiner Ankunft in Arusha besuchte ich zunächst das Tengeru Children's Home, wo ich eine sehr herzliche Morgenandacht erlebte. Die Offenheit der Kinder und die Atmosphäre waren ein beeindruckender Einstieg in das Land.

Am nächsten Tag begann die lange Fahrt nach Malambo. Neun Stunden ging es mit dem Land Cruiser über Schotterpisten, vorbei an endlosen Savannen, Vulkanlandschaften, Massai-Bomas und einer Vielzahl von Wildtieren: Giraffen, Zebras, Flamingos, Affen, Antilopen und Strauße. Trotz der Ruckeligkeit der Strecke war die Fahrt eines der schönsten Erlebnisse der gesamten Zeit – ein Vorgeschmack auf die beeindruckende Natur, die mich die kommenden Wochen begleiten sollte.

Im Volunteer-Haus angekommen wurde ich freundlich empfangen. Die Ausstattung war einfach, aber gemütlich – und bereits nach ein paar Eimerduschen und dem ersten gemeinsamen Chapatti-Abend fühlte ich mich erstaunlich schnell angekommen.

2.2 Schulalltag und Unterricht

Der Unterricht an der Naserian School beginnt jeden Tag um sieben Uhr mit einer Devotion und einer anschließenden Assembly. Die Schülerinnen und Schüler singen dort die Nationalhymne und das Schullied, bevor es in die Klassenräume geht.

Zu meinen Hauptaufgaben gehörte der Englischunterricht in verschiedenen Klassenstufen. Die Klassenzimmer sind einfach ausgestattet, und viele Unterrichtsmethoden, die in Deutschland selbstverständlich sind, lassen sich dort nur eingeschränkt umsetzen.



Ich gewöhnte mich schnell an den stärker frontalen Unterrichtsstil, entwickelte aber gleichzeitig eigene kleine Methoden, um Abwechslung zu schaffen – kurze Spiele, Rituale,

Bewegungsaufgaben oder einfache Materialien wie Zeichnungen und Wortkarten. Die Kinder reagierten begeistert auf alles, was ein wenig Kreativität einbrachte. Besonders schön war die Erfahrung, wie schnell sie mich als Lehrkraft akzeptierten und wie respektvoll sie auf strukturierten Unterricht reagierten.

Eine weitere Aufgabe bestand darin, bei Prüfungen mitzuwirken, Aufgaben zu korrigieren und teilweise auch nationale Prüfungen vorzubereiten. Es war faszinierend zu sehen, wie viel Verantwortung die Lehrkräfte vor Ort tragen und wie eng Unterricht, Erziehung und Alltagsbegleitung miteinander verbunden sind.

2.3 Kollegium und Zusammenarbeit

Das Kollegium nahm mich vom ersten Tag an freundlich auf. Viele Gespräche – ob über Schule, Kultur, Religion, Politik oder ganz alltägliche Fragen – halfen mir, die Lebensumstände und Perspektiven meiner Kolleginnen und Kollegen besser zu verstehen.

Besonders eng war die Zusammenarbeit mit L., der mir geduldig Kiswahili beibrachte. Wörter wie *asante* (Danke), *karibu* (Willkommen) oder *pole* (Beileid / Mitgefühl) hörte ich mehrmals täglich und merkte schnell, wie wichtig sie im sozialen Miteinander sind.

Im Lehrerzimmer herrschte eine herzliche Atmosphäre. Oft wurde gelacht, diskutiert oder gemeinsam Unterricht geplant. Die Lehrerinnen und Lehrer begegneten mir mit großer Offenheit, und ich fühlte mich schnell als Teil des Teams. Besonders schön war es, als ich nach einigen Wochen das Feedback bekam, dass die Schülerinnen und Schüler meinen Unterricht sehr mögen – ein Moment, der mir viel bedeutet hat.

2.4 Schulveranstaltungen und besondere Erlebnisse

Während meines Aufenthalts fanden zahlreiche Veranstaltungen statt, die den Schulalltag auf besondere Weise geprägt haben. Eine der eindrucklichsten Erfahrungen war die große Graduation der Form 4. Die Feier begann – typisch tansanisch – mit einer gewissen zeitlichen Flexibilität; obwohl der Start offiziell um acht Uhr angesetzt war, kam die Zeremonie erst

mehrere Stunden später richtig in Schwung. Die Verzögerung tat der Stimmung jedoch keinen Abbruch. Im Gegenteil: Die fröhliche, farbenfrohe Atmosphäre wurde mit jedem Moment intensiver.

Besonders amüsant war die Kuchenzeremonie, die in dieser Form in Deutschland wohl kaum vorstellbar wäre. Der Kuchen wurde in mehreren Boxen versteckt, und die sogenannten „Guests of Honor“ mussten erraten, in welcher Schachtel sich welcher Kuchen befand – inklusive Farbe, Größe und Form. Jede falsche Vermutung führte dazu, dass symbolisch Geld gespendet wurde, was wiederum in Gelächter und Jubel endete. Auch das anschließende Zeremonielle Füttern gehörte dazu: Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte und Gäste fütterten sich gegenseitig kleine Stücke Kuchen auf der Bühne, begleitet von Applaus und viel Freude.

Der Sporttag, der wöchentlich stattfand, war ein weiteres Highlight. Da der Ablauf anfangs etwas chaotisch war, entwickelte ich gemeinsam mit dem Sportlehrer ein neues Konzept mit klaren Strukturen und abwechslungsreichen Spielen. Die Kinder reagierten begeistert, und der Moment, als der Sporttag zum ersten Mal reibungslos ablief und alle mit sichtbarer Freude teilnahmen, war für mich besonders schön. Es zeigte, wie stark pädagogische Arbeit auch mit kleinen Veränderungen Wirkung entfalten kann.

Neben den schulischen Aktivitäten prägten auch die Erlebnisse außerhalb des Unterrichts meinen Alltag. Jeden Mittwoch fand in Malambo der große Markt statt – ein lebhafter Treffpunkt des gesamten Dorfes. Gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen oder Volunteers fuhren wir oft mit dem Traktor dorthin, um Obst, Chapatti oder andere Kleinigkeiten zu kaufen. Der Markt war immer ein kleines Abenteuer: laut, bunt und voller Begegnungen, die einem gleichzeitig das Leben vor Ort näherbrachten und die Gemeinschaft spüren ließen.

Ein weiterer Höhepunkt meines Praktikums war eine Reise in den Serengeti Nationalpark. Wir übernachteten im Zelt, hörten nachts das Grunzen der Zebras um uns herum und sahen am nächsten Morgen Löwen und ihre Jungtiere aus nächster Nähe. Diese Momente, verbunden mit kleinen Safari-Ausflügen in die



Umgebung oder Spaziergängen zu Wasserfällen, machten den Aufenthalt in Tansania zu einer eindrucksvollen Mischung aus Schulalltag und Naturerlebnis.

3. Soziale Kontakte

Die sozialen Beziehungen waren einer der bedeutendsten und schönsten Aspekte meines gesamten Praktikums. Schon nach wenigen Tagen merkte ich, wie schnell man in Malambo Teil einer Gemeinschaft wird. Die Menschen begegnen einem mit einer Herzlichkeit, die man schwer beschreiben kann, und viele dieser Begegnungen entwickelten sich zu echten Freundschaften.

Mit den anderen Volunteers im Haus verband mich sofort ein starkes Gefühl von Zusammenhalt. Wir verbrachten viel Zeit miteinander, planten Unterricht, kochten, tauschten Eindrücke aus und unterstützten uns, wenn der Alltag mal herausfordernder wurde. Doch besonders bewegend war die enge Verbindung zu den Lehrkräften der Naserian School. Aus kollegialen Gesprächen entwickelte sich innerhalb weniger Wochen ein tiefes Vertrauensverhältnis. Lehrer wie L., K. oder J. begleiteten mich nicht nur im Unterricht, sondern wurden zu Bezugspersonen, die meinen Alltag entscheidend prägten. Wir lernten voneinander, diskutierten über Unterricht, Kultur und Lebenserfahrungen und lachten viel miteinander. Je länger ich dort war, desto selbstverständlicher wurde es, gemeinsam Pausen zu verbringen, nach der Schule noch zusammensitzen oder sich gegenseitig bei Aufgaben zu unterstützen.

Besonders wertvoll waren die regelmäßigen Einladungen aus dem Dorf. Es gehört zur Kultur in Malambo, Gäste sehr herzlich aufzunehmen, und ich durfte viele Abende bei Familien verbringen, die mich zum Dinner eingeladen hatten. Ob Chapatti bei A., ein Besuch in einer Boma, der Austausch mit den Watchmen oder Treffen mit Müttern aus der Umgebung – überall wurde ich mit einer Selbstverständlichkeit willkommen geheißen, die mich tief berührt hat. Diese Begegnungen gaben mir einen sehr persönlichen Einblick in das Alltagsleben der Menschen, ihre Geschichten, ihre Herausforderungen und ihre Freude.

Auch die Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern wurde mit der Zeit immer enger. Viele suchten das Gespräch, erzählten von ihren weiten Schulwegen, ihren Geschwistern oder den Dingen, die sie beschäftigten. Besonders berührt haben mich die Momente, in denen Kinder mit Sorgen zu mir kamen und einfach jemanden brauchten, der zuhört. Diese Offenheit war für mich ein großer Vertrauensbeweis.

Insgesamt waren die sozialen Kontakte in Malambo weit mehr als eine Begleiterscheinung des Praktikums – sie waren der Kern meiner Erfahrung. Die Offenheit, mit der mir Menschen begegnet sind, hat mich tief beeindruckt und meinen Aufenthalt zu etwas gemacht, das sich

nicht nur wie ein Praktikum, sondern wie ein gemeinsames Leben innerhalb einer großen, herzlichen Gemeinschaft angefühlt hat.

4. Alltag und Freizeit

Der Alltag in Malambo war geprägt von Hitze, Staub, sehr einfachen, aber funktionierenden Strukturen – und von vielen Tieren, die man in Deutschland eher aus Dokumentationen kennt. Ziegen, Kühe, Esel und Hühner gehören überall dazu. Auch größere Tiere sah man regelmäßig in der Ferne, und manchmal hörten wir nachts wilde Rufe oder das Pfeifen der Massai-Jungen, die ihre Herden zusammentrieben.



Ich gewöhnte mich schnell an das Duschen mit dem Eimer, an das Mischen von Waschmittel für alle möglichen Aufgaben und an das rhythmische Prasseln des Regens auf dem Blechdach. Besonders liebte ich die Tea Break, in der es Mandazi oder Chapatti gab.

In meiner Freizeit wurde es nie langweilig. Ich unternahm viele kleine Ausflüge – oft mit dem Pikipiki (Moped), das in Malambo das wichtigste Fortbewegungsmittel ist. Mit L. oder J. fuhr ich damit zu Wasserfällen, in umliegende Bomas oder einfach durch die Landschaft, die im Nachmittagslicht besonders beeindruckend wirkte. Manchmal begleiteten uns Massai-Kinder ein Stück zu Fuß, und egal wie abgelegen eine Gegend schien, irgendwo tauchte immer eine Hütte, eine Ziege oder eine winkende Hand auf.

Ein besonders intensiver Teil meines Aufenthalts waren die Hochzeiten, zu denen ich eingeladen wurde. Diese Feiern waren voller Musik, Tanz, Farben und Herzlichkeit. Gerade die Hochzeit von Madame C. war ein einziges, lebendiges Fest – vom Besuch in der Boma bis hin zu traditionellen Liedern, die stundenlang gesungen wurden. Auch ein Musikvideodreh der Massai, der zufällig am selben Tag stattfand, und bei dem ich völlig unerwartet im Hintergrund landete, machte diesen Tag unvergesslich. Solche Erlebnisse gaben mir einen tiefen Einblick in Traditionen, die man in keinem Reiseführer findet.

5. Kosten und Finanzierung

Die Lebenshaltungskosten in Malambo sind äußerst niedrig. Ein Abendessen im Dorf kostet umgerechnet etwa einen Euro, und viele Lebensmittel werden lokal produziert oder von Mitarbeitern des Schulgeländes organisiert. Trotz der Abgeschiedenheit sind die Grundbedürfnisse gut gedeckt.

Da es keine Möglichkeit gibt, Geld abzuheben, ist es sinnvoll, vorab einen kleinen Betrag mitzunehmen – genug für Getränke, kleine Einkäufe oder spontane Mitfahrgelegenheiten, aber nicht mehr, als man tatsächlich brauchen kann. Das Praktikum ist finanziell daher sehr gut machbar.

6. Praktikum und Studium

Rückblickend war dieses Praktikum die intensivste und lehrreichste Phase meines bisherigen Studiums. Viele theoretische Inhalte – etwa zur Unterrichtsorganisation, zur Bedeutung klarer Strukturen oder zur sprachlichen Förderung – bekamen in Malambo eine sehr praktische Bedeutung.

Ich lernte, spontan zu unterrichten, Unterricht radikal zu vereinfachen, klare und kurze Erklärungen zu geben und auf kreative Weise mit wenigen Materialien viel zu erreichen. Gleichzeitig wurde mir bewusst, wie wichtig ein wertschätzender Umgang, Humor und Geduld im Klassenraum sind.

Interkulturelle Kompetenz, Resilienz und Flexibilität habe ich in diesen Wochen stärker entwickelt als in jedem Seminar. Dieses Praktikum hat meinen Wunsch bestärkt, in einem pädagogischen Beruf zu arbeiten, und mir gezeigt, dass Bildung überall auf der Welt ein zutiefst menschliches und verbindendes Element ist.

7. Fazit

Rückblickend zählt mein Praktikum in Malambo zu den prägendsten Erfahrungen meines bisherigen Lebens. Ich bin dorthin gereist, um zu unterrichten und neue pädagogische

Perspektiven kennenzulernen – und habe am Ende viel mehr bekommen, als ich jemals erwartet hätte: Freundschaften, Vertrauen, Gemeinschaft und ein Gefühl von Zugehörigkeit, das weit über die Dauer des Praktikums hinauswirkt.

Besonders deutlich wurde mir das an meinem letzten Wochenende in Malambo. Die Lehrkräfte und Volunteers organisierten für mich eine große Abschiedsfeier, die in ihrer Herzlichkeit kaum zu übertreffen war. Schon Tage zuvor waren wir gemeinsam auf dem Markt am Mittwoch, um eine Ziege für die Feier auszuwählen – ein Ereignis, das gleichzeitig chaotisch, traditionell und vollkommen authentisch war.

Die eigentliche Feier war überwältigend. Alle Lehrer erschienen in Bayern-München-Trikots, um mir eine besondere Überraschung zu bereiten, und wir stellten gemeinsam einen kleinen „Massai-Chor“ auf die Beine. Es wurde getanzt, gespielt, gelacht, und ich durfte unzählige liebevoll vorbereitete Worte hören. Als besondere Ehrung überreichten mir die Lehrkräfte eine Shuka und ein Orenji – traditionelle Massai-Kleidung, die man nicht einfach so verschenkt. Dieses Geschenk war für mich ein tief berührendes Zeichen dafür, wie sehr ich in dieser Gemeinschaft angekommen war.

Der Abschied am Airstrip fiel mir entsprechend schwer. Der Moment, als ich mit dem kleinen MAF-Missionarsflieger abgeholt wurde und die Menschen, die mir in so kurzer Zeit so wichtig geworden waren, am Rand des Airstrips standen und winkten, war ein sehr emotionaler Moment für mich. Ich durfte vorne im Cockpit sitzen, und während wir abhoben und Malambo unter mir kleiner wurde, wurde mir bewusst, wie viele Spuren diese Wochen hinterlassen haben – und wie sehr ich mich dort zuhause gefühlt habe.

Ich habe nicht nur Schule und Unterricht erlebt, sondern eine Welt kennengelernt, in der Gemeinschaft, Fürsorge und Herzlichkeit einen besonders hohen Stellenwert haben. Die Menschen in Malambo haben mich aufgenommen, unterstützt, mir ihre Kultur gezeigt und mich oft zum Nachdenken gebracht. Ich habe dort nicht einfach ein Praktikum gemacht – ich habe eine zweite Familie gefunden.

Ich hoffe sehr, dass ich bald wieder nach Malambo reisen kann. Der Abschied war kein Ende, sondern vielmehr ein Versprechen an mich selbst, zurückzukehren. Die Monate in Tansania haben mein Herz geöffnet, meinen Blick erweitert und mich in einer Weise geprägt, die ich nie vergessen werde.